

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 143.

Elbing, Mittwoch

21. Juni 1893.

45. Jahrg.

Abonnements-Einladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel versuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 3. Vierteljahr 1893 baldigst bewirken zu wollen.

Die Altpreussische Zeitung kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 „ bei allen Postanstalten 2,00 „ mit Briefträgerbestellgeld 2,40 „

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Altpreussische Zeitung mit den Beilagen „Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ schon von jetzt ab bis zum 1. Juli gratis.

Fürst Bismarck über den Partikularismus.

Fürst Bismarck nahm am Sonntag die Fuldigung von etwa 3000 Mecklenburgern entgegen und hielt eine Ansprache, die zumal im jetzigen Augenblicke besonders bemerkenswerth ist. Die Wiederherstellung der deutschen Einheit, sagte er, war kein leichtes Werk. Wir Deutschen hingen unserer Natur nach inniger und enger an unseren heimischen Verbänden als an der Allgemeinheit, namentlich da durch die Angst der Jahrhunderte das Gefühl einer größeren Allgemeinheit und festen Zusammengehörigkeit unterdrückt worden war. Der Partikularismus jener Zeiten legt uns einigermassen im Blute und ich kann kaum behaupten, daß alle das Gefühl der Zusammengehörigkeit gehabt haben. Nach meiner Erfahrung ist der Widerstand gegen dieselbe immer ausgegangen von den Beamten-Dynastien am Hofe und im Staate und dieses Königlomerat hat bis auf den heutigen Tag die lokale

Erinnerung an früher nicht vergessen. Es war zwar schwer, die richtigen Wege und Grenzen zu finden. Es würde meines Erachtens eine große Thorheit sein, seine engere Heimath aufzugeben, die Mecklenburger sollen Mecklenburger bleiben, und ihr Großherzog in seinem Lande der Herr sein, aber die Beziehungen zum Reiche dürfen darunter nicht leiden. Die Mitwirkung an der Einheit der deutschen Nationalität muß freiwillig geschehen. Die unantastlichen Bestrebungen, die manche meiner Landsleute gepflegt haben, mögen für Theoretiker und andere Nationen sich eignen, für den germanischen Charakter halte ich sie nicht für praktisch. Es ist gefährlich, an dieser Grenzlinie zwischen Heimathsgelühl und Vaterlandsgelühl zu rütteln, und ich glaube, daß Derjenige, der es thut, nicht viel zu thun, sondern viel Mühe haben muß, Experimente zu machen. Sehen Sie nach Rußland und England, wo die Untertänigkeit herrscht — sind die Länder dadurch glücklicher geworden? Wären dieselben nicht viel zufriedener in sich, wenn sie mehr als ein Centrum hätten? Das Bedürfnis nach Partikularismus ist, wie gesagt, bei uns Deutschen groß, der Deutsche braucht engere Verbände. Geht ihm der geographische Partikularismus verloren, so schafft er sich Fraktionspartikularismus. Man geht in Fraktionen über und vergräbt die Allgemeinheit. Das ist die schwere Krankheit, an der wir heutigen Tages leiden, denn unsere Fraktionen sind in ihrem Partikularismus viel schlimmer, als alle Sachsen und Bayern dem Reichsgedanken gegenüber jemals gewesen sind. Die Eifersucht der Fraktionen ist der Krebsgeschwür in unserem Lande. Das deutsche Reich ist angewiesen auf die Gesamtheit der Intelligenz und des Vertrauens, welches Ministerium und Parlament gemeinsam aufbringen können. Und wenn die Intelligenz und das Vertrauen auf der einen Seite fehlt — nehmen wir an auf der ministeriellen — so muß auf der anderen Seite das Minus gedeckt werden, und die Thätigkeit der Volksvertretung hervortreten. Wenn aber der Volksvertretung das richtige Vertrauen verloren geht, so muß die staatliche Leitung das Steueruder fester in die Hand nehmen. Sie müssen sich gegenseitig ergänzen zur Gesamtheit von Einsicht, Tapferkeit, Vaterlands- und Heimathsliebe. Darin wird nach mancher Richtung hin gelündigt.

Fürst Bismarck hob dann die Mitwirkung Mecklenburgs an dem Reiche hervor. Die Königin Louise, Blücher, Moltke, die Bülowen und Bernstorfs seien Mecklenburger gewesen. Der verstorbene Großherzog könne als Muster eines deutschen Reichsfürsten hin-

gestellt werden; der jetzige Großherzog habe seine Gesinnung geerbt.

Politische Tagesübersicht.

20. Juni.
Der offiziöse Draht berichtet, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, eine ansehende und maßgebende Stelle herabsetzende Uebersicht über die Ergebnisse der Wahlen vom 15. Juni. Bekannt ist der Wahlausfall von 396 Wahlkreisen; es steht also nur das Ergebnis eines einzigen Wahlkreises aus, und zwar eines solchen, der bisher von einem Welsen vertreten war. Bei dem ersten Wahlgange sind 213 Kandidaten gewählt. Stichwahlen finden in 183 Wahlkreisen statt. Die conservative Partei zählte bei Schluß des vorigen Reichstages 65 Mitglieder; sie hat nach der offiziellen Berechnung jetzt bereits fünfzig Mandate errungen und ist ferner an 59 Stichwahlen betheiligt; außerdem wird man auf ihre Rechnung ein bereits errungenes Mandat und die neun Stichwahlen bringen müssen, in denen der Bund der Landwirthe steht. Andererseits sind offiziös der conservativen Partei sichtlich einige Abgeordnete zugerechnet worden, die bisher als keiner Partei zugehörig betrachtet wurden. Dahin gehört beispielsweise der frühere Präsident des Reichstages Herr von Uebow, ferner Graf Herbert Bismarck, über dessen Stellung zu der Militärvorlage man in Zweifel sein darf. Die Reichspartei zählte im vorigen Reichstage 18 Mitglieder; sie hat jetzt neun Mandate und ist außerdem bei zehn Stichwahlen betheiligt. Sollte die deutschconservative Partei an Mandaten gewinnen, so scheint die Reichspartei mit einigen Verlusten rechnen zu müssen. Die nationalliberale Partei hatte bisher 41 Mitglieder; sie hat es am 15. Juni auf 18 Mandate gebracht und steht noch in 73 Kreisen zur Stichwahl. Es ist noch nicht mit Sicherheit vorzusagen, wie sie im ganzen abschneiden wird. Während die deutschfreisinnige Partei im vorigen Reichstage über 67 Stimmen verfügte, sind bisher gewählt von der freisinnigen Volkspartei Niemand, von der freisinnigen Vereinigung — nach der offiziellen Berechnung — drei. Indessen ist hier der freisinnigen Vereinigung der Abgeordnete Thomsen zugesählt, der in der Fraktionsliste als keiner Fraktion zugehörig bezeichnet war. Von den früheren Mitgliedern der Fraktion ist immer noch nur Dr. Barth und außerdem in Bremen Herr Frehe gewählt. An den Stichwahlen ist die freisinnige Volkspartei mit 37, die freisinnige Vereinigung mit 14 Kandidaten betheiligt. Die Fraktion der Sozialdemokratie, die im früheren Reichstage 36 Mit-

glieder hatte, hat jetzt im ersten Wahlgange 24 Mandate behauptet und nimmt überwiegend mit guten Aussichten an 84 Stichwahlen theil, so daß ein wesentlicher Zuwachs außer Zweifel steht. Das Centrum mit früher 108 Mitgliedern hat jetzt 81 Mandate und ringt um fernere 32 Mandate im zweiten Wahlgange. Inessen hat der offiziöse Draht keinen Unterschied zwischen Anhängern und Gegnern der Militärvorlage gemacht. Aufsehenerregend werden weniger ultramontane Freunde der Vorlage als im früheren Reichstage sichtlich gewählt werden. Die Polen zählten 17 Mitglieder, haben nun 13 Mandate und sind bei 11 Stichwahlen betheiligt. Von den bisherigen 10 Mitgliedern der sächsischen Volkspartei sind 4 gewählt; außerdem steht die Partei in 10 Stichwahlen. Die Welsen, die bisher über vier Stimmen im Reichstage verfügten, haben noch kein Mandat endgiltig, kämpfen aber in den Stichwahlen noch um 9 Plätze. Als fraktionslose Esch-Lothringer waren im letzten Fraktionsverzeichnis 10 angegeben; jetzt sind 6 gewählt und einer in die Stichwahl. Wiedergewählt sind der wilddliberale Prinz Carolath und der Däne Johannsen. In Stichwahl befindet sich der wilddliberale Köstke. Endlich hat die antisemitische Partei, die bisher im Reichstage durch die Herren Althardt, Bödel, Pöckenbach, Werner und Zimmermann vertreten war, vorläufig zwei Mandate behauptet, während sie noch an 16 Stichwahlen theilnimmt. Ob diese Ziffern, die von „W. Z.“ verbreitet werden, indessen überall zutreffend sind, bleibt abzuwarten. Der geschäftsführende Ausschuss der freisinnigen Volkspartei behauptet, an mehr als 40 Stichwahlen betheiligt zu sein. Die Antisemiten bezeichnen vier oder fünf ihrer Kandidaten als bereits gewählt. In einzelnen Aufstellungen werden 25, in anderen gar 27 Sozialdemokraten als gewählt bezeichnet. So wenig wie bei dem Centrum hat der offiziöse Draht bei den Antisemiten die Anhänger der Militärvorlage von ihren Gegnern geschieden. Der Ausfall der Stichwahlen läßt sich auch nur mit einiger Sicherheit noch nicht voraussagen. Deshalb ist und bleibt das Schicksal der Militärvorlage zur Zeit noch völlig unberechenbar. Von den als gewählt bezeichneten Abgeordneten wird man 99 den Anhängern, 114 den Gegnern der Vorlage zählen dürfen. Nimmt man an, daß bei den Stichwahlen die Parteien durchweg die Hälfte der freisinnigen Zahl der Mandate gewinnen, der Welschkreis aber, über den keine Nachrichten vorliegen, den Welsen verbleibe, so würden — die sämmtlichen, noch nicht gewählten Antisemiten den Anhängern der Militärvorlage zugesählt — im neuen Reichstage 196 Abgeordnete für und 201 gegen die Vorlage

Fenilleton.

Der Feldpater.

Sitze aus dem österreichischen Soldatenleben.
Von Karl Henke.
Nachdruck verboten.
Wir hatten bei unserem Regiment einen Feldpater, der mir wie eine Nestlücke aus der guten alten Zeit erschien. Schon in seinem Äußeren war er von den Offizieren, von den dogmatischen streitfertigen Kämpfern der Kirche sehr verachtet. Im Sinne des künftigen Gedichtes von Anastasius Grün gehörte er weder zu den „Dämonen“ noch zu den „Magern“. Er hielt das richtige juste milieu. Er war ein äußerst liebenswürdiger alter Herr, mittelgroß, mäßig beleselt, mit gerader soldatischer Haltung, immer nett, ja elegant gekleidet, mit einem intelligenten, wohlwollenden, frischgefarbten Gesichte, welches aus dem weißen Haar doppelt freundlich hervorblühte. In einer Tasche seines langen Priesterroches trug er stets sein Brevier, in der anderen ein Band von Goethe. Man konnte ihn fast einen Lebemann nennen. Nie hörte man ihn von kirchlichen Dingen sprechen, niemals fiel es ihm ein, uns kirchliche Ermahnungen zu ertheilen oder jenen salbungsvollen Ton uns gegenüber anzuschlagen, hinter welchem sich meist nur Mangel an eigenen Gedanken oder Heuchelei verbirgt. Und doch wehe Demjenigen, der es sich erlaubte, in Gegenwart des guten Alten auch nur einen unschuldigen Scherz zu machen, welcher auf das religiöse Gebiet hinüberstreifte. Es bestand zwischen uns eine Art stiller Pakt. Wir streiften niemals auf sein Gebiet hinüber, und er unternahm keine Ausflüge auf das unsere. So vertrugen wir uns jeder Zeit sehr gut, denn er lebte unsere Gesellschaft, und wir die seine. Ja, das Kaffeehaus, die Wirthsstube wären todt und unfreundlich gewesen ohne ihn. Er las mit uns seine Zeitungen, trank seinen „Schwarz“ mit uns, sah gern dem Billardspiel zu, wenn er nicht gar selbst das Queu ergriff und sich als seiner Billardspieler zeigte, und er sah gerne mit uns in der Wirthsstube, rauchend und trinkend und debattierend. Am liebsten hörten wir ihn Geschichten erzählen, die alle einen humoristischen Anflug und irgend eine schlichte aber gerade deshalb eindringliche Moral hatten, die sich jedoch jedesmal aus dem Erzählten von selbst ergab, denn unser guter Feldpater war ebenso wenig ein Moralist wie ein Fanatiker.
Es war ein Fest für uns, wenn der alte Herr uns für den Abend zu sich lud, was mindestens einmal im Monat geschah. Schon seine Wohnung war

ungemein originell. Wenn in seinem Schlafzimmer weder der Bettstuhl noch der Weibbrunn fehlte, so sah man dafür in seinem einfach, aber hüsch eingerichteten Speisezimmer außer der herrlichen, sizilianischen Madonna Raphaels fast nur Schlachtenbilder und unter denselben merkwürdiger Weise auch eine Art Trophäe, ein paar gekreuzte Säbel, über denen ein montenegrinischer Handschuh und zwei dalmatinische mit Silber eingelegte Pistolen prangten. Wenn man ihn in Bezug auf die gekreuzten Säbel neckte, erwiderte er mit einem feinen Lächeln: „Meine Herren, das ist einfach eine Allegorie, eine unschuldige Anspielung auf die Ecclesia militans.“
Ich habe niemals einen freundlicheren aufmerksameren Wirth gesehen als ihn. Er verstand es, zu gleicher Zeit für alle zu sorgen, die Gesellschaft zu animiren und wo es nöthig war, die erregten Geister sofort zu beschwichtigen. Wenn wir bei ihm waren, so bekamen wir stets dasselbe studentische, aber wenn man will soldatische Nachessen, achte Wiener Würstl mit Kren und künftigen rothen Wiener Wein. Das großartigste war jedoch immer der Schluß, der Tschai, den unser Feldpater mit einer ganz besonderen Kunst zu bereiten verstand.
Niemand wurde bei ihm gespielt; er hatte das Spiel in jeder Form. Nur das Billard und das Schachspiel nahm er aus, indem er beide geistige Tourtiere nannte. Zuerst wurde Feder, der an die Formen unseres Feldpaters noch nicht gewöhnt war, durch den Mangel an dem üblichen Kartenpiel etwas sonderbar berührt. Aber bald überzeugte sich Feder, daß die Geselligkeit, welche unser liebenswürdiger alter Herr eingeführt hatte, unsern Hazardspielen, bei denen schließlich ein Feder geärgert und abgspannt nach Hause ging, weit vorzuziehen war, bei ihm wurde geplaudert, erzählt, ab und zu ein altes, schönes, frühliches Lied gesungen und schließlich mußten wir uns gestehen, wenn wir fortgingen, daß wir wieder einmal so lustig gewesen, wie schon lange nicht.
Wenn man unsern Feldpater befragte, was er eigentlich gegen das Spiel habe, erinnerte er uns jedes Mal an eine häßliche Geschichte, welche zwischen einem Kameraden und einem ausländischen Schiffskapitän in Triest passirt war und schließlich mit einem amerikanischen Duell geendet hatte. Wenn wir ihm gegenüber geltend machen wollten, daß wir doch eigentlich sehr niedrig spielten, erwiderte er jedes Mal: „Es ist nicht das Geld, welches demoralisirt, sondern das Spiel selbst.“
Wir waren sehr erstaunt, als er eines Abends, als wir wiederum bei Würstl mit Kren und Osener Wein um ihn herum verammelt waren, plötzlich, als

der Tisch durch seinen getreuen Josef abgeräumt war, zwei Spiel Karten auf denselben legte und uns einlud, das so beliebte „Halber Zwölfe“ — „onze et demi“ — zu spielen. Erst meinten wir, ihn endlich doch bekehrt zu haben. Er aber schüttelte lächelnd den Kopf und erwiderte: „Meine Herren, geben Sie sich keiner Täuschung hin, es ist nur um unserm ewigen Streit endlich ein Ende zu machen, es ist so zu sagen ein argumentum ad hominem, das ich hier anwende. Sie dürfen heute spielen, ausnahmsweise, aber nicht um Geld.“
„Um was denn?“ fragte naiv ein vorwitziger, junger Lieutenant.
„Um Hosenknöpfe,“ erwiderte unser Feldpater.
Ein allgemeines Gelächter, an das sich unser guter freundlicher Wirth nicht lehrte. Langsam holte er eine große Schachtel herbei, in der sich weiße und schwarze sogenannte ärarische Hosenknöpfe befanden und schüttete dieselben vor uns aus: „Meine Herren,“ fuhr er fort, „theilen Sie rechtlich diesen Mammon. Die weißen Knöpfe sollen Guldensstücke vorstellen, die schwarzen Dukaten.“
Unter steigender Heterkeit wurden die Knöpfe vertheilt. Oberleutenant M. hielt die Bank und das Spiel nahm seinen Anfang. Unser Feldpater lebte es mit seinem üblichen schalkhaften Wächeln ab, mitzuspielen. Er sah beglückt in seinem Vehnstuhl, einige Schritte von uns entfernt, und rauchte ruhig seinen langen, türkschen Tschibut mit dem rothen Thontopfe und dem Mundstücke aus Bernstein und beobachtete.
Anfangs ging es etwas flau her beim Spiel, aber bald wurde der Antheil der Mitspielenden reger und reger, und ehe eine Viertelstunde vergangen war, hatte Jedermann vergessen, daß nur um Knöpfe gespielt wurde. Es war interessant, wie sich auch hier die Charaktere, die verschiedenen Temperamente zeigten. Der Eine, wenn er gewann, strich die Knöpfe ruhig mit gleichgültiger Miene ein, der Andere mit einem triumphirenden Lächeln. Dieser verlor mit Anstand, Jener ärgerte sich und wurde bleich, ein Dritter schlug mit der Faust auf den Tisch und fluchte halbblau. Immer lebhafter wurde die Diskussion und endlich — man spielte noch keine ganze Stunde — entstand ein heftiger Streit, an dem bald alle Antheil nahmen. Zwei Parteien bildeten sich, man geriet immer hitziger an einander. Da ertönte plötzlich ein lautes, herzliches Lachen, das uns zur Bestimmung brachte.
„Aber, meine Herren,“ rief der Feldpater, dessen freundliches Gesicht plötzlich strahlte, „vergessen Sie doch nicht, daß um Hosenknöpfe gespielt wird.“
Alle setzten sich etwas kleinlaut und beschämt nieder. Der alte Herr hatte Recht behalten, und den Beweis, den er sich schuldig war, schlagend erbracht.

Seit diesem Abend wagte es Niemand mehr zu widersprechen, wenn er behauptete, daß es nicht das Geld, sondern das Spiel sei, das demoralisirend wirke, das häßliche Leidenschaften erzeuge und Streit und Gefährlichkeiten sogar in den Kreis sonst so treuer Freunde und Kameraden trage.
Das war unser Feldpater im Frieden. Ein ganz Anderer stand vor uns in dem Augenblick, wo wir nach langen Friedensjahren zum ersten Male wieder in das Feld zogen. Auch im Lager, auf dem Marsche war unser väterlicher Freund stets unter uns. Seine Heterkeit, seine Anspruchslosigkeit, der Humor, mit dem er alle Strapazen ertrug, erwartete uns Alle und half uns spielen über alle Leiden und Entbehrungen hinweg, eigentlich lernten wir ihn aber erst an dem Tage kennen, wo wir das erste Mal in's Gefecht kamen.
Ich habe manche gute und schöne Predigt gehört, von Priestern der verschiedenen Kirchen, aber niemals hat auf mich die Rede eines Geistlichen einen größeren Eindruck gemacht, als jene, welche unser Feldpater an uns hielt, wenige Augenblicke, ehe wir gegen den Feind geführt wurden, während in der Ferne bereits der Kanonendonner grollte und das Kleingewehrfeuer prasselte. Dann als wir avancirten, war er immer vorne mitten unter den Bänckern. Bald sah man ihn verwundet aus der Feuerlinie wegtragen, bald Sterbenden den kirchlichen Trost spenden.
Als wir infolge der dichten italienischen Pflanzungen (es war im Jahre 1859) zwischen Feld, Weinland und Maulbeerbäumen mit dem Feinde hart aneinander getrieben, geschah es, daß mitten zwischen den kämpfenden Parteien ein Soldat unseres Regiments auf einer kleinen Wiese im Todeskampfe lag. Mit einem Male ging unser Feldpater unbefürchtet auf die Kugeln, die von allen Seiten um ihn flogen, die Stola umgehängt, das Sacrament in der Hand, auf den Sterbenden zu. Sofort hörten, ohne daß Befehl hierzu gegeben wurde, beide Theile auf zu weichen. Freund und Feind knieten nieder und nahmen die Kopfbedeckung ab. Mehr als einer sprach ein frommes Gebet, während der greise Feldpater mit seinem weißen Haupte neben dem Sterbenden Soldaten kniete und diesem sein Sterbefürsorge reichte. Dann, als er dem Todten die Augen geschlossen hatte, stand er auf, segnete mit ruhiger Würde Freund und Feind und fehrte langsam hinter unsere Linie zurück. Noch einen Augenblick stand Alles still, dann winkte man sich gegenseitig mit den Säbeln zu, die Gewehre wurden wieder aufgenommen und von Neuem begann die mörderliche Schlacht.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

21. Juni: Meist sonnig, wolfig, normale Wärme.

22. Juni: Schön, warm, wolfig, windig.

23. Juni: Wolfig, warm, windig.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 20. Juni.

* [Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen.] Dem Jahresbericht des genannten Vereins pro 1892-93 entnehmen wir Folgendes:

* [Der Gau 29 - Danzig - des deutschen Radfahrer-Bundes] hielt gestern seinen zweiten Gautag in Br. Holland ab.

* [Schulspaziergang.] Die Schülerinnen der 5. Mädchenklasse machten gestern in Begleitung der Lehrer einen Spaziergang nach Dambitz.

* [Schonzeit der Wildenten betreffend.] Mit Rücksicht auf einen gleichen Beschluß des Bezirksausschusses zu Königsberg hat nun auch der Bezirksausschuß zu Danzig die Schonzeit der Wildenten für den im diesjährigen Bezirk liegenden Theil des Draußenjers gleichfalls für die Zeit vom 16. Juni bis Ende Juni bis auf Weiteres aufgehoben.

* [Gewitter.] Heute früh gegen 4 Uhr entlief sich über unserer Stadt ein kräftiges Gewitter, welches den langersehnten Regen brachte.

* [Raupen.] Während der anhaltenden Dürre haben sich die Raupen in den Obst- und Gemüsegärten derart vermehrt, daß man auf eine starke Einbuße der Obst- und Gemüseernte gefaßt sein muß.

* [Verhaftet.] Im Laufe des heutigen Vormittags wurden bereits 5 Personen verhaftet, welche an der in der Nacht zu Montag stattgehabten Messerstecherei theilgenommen sind.

* [Raupen.] Während der anhaltenden Dürre haben sich die Raupen in den Obst- und Gemüsegärten derart vermehrt, daß man auf eine starke Einbuße der Obst- und Gemüseernte gefaßt sein muß.

* [Verhaftet.] Im Laufe des heutigen Vormittags wurden bereits 5 Personen verhaftet, welche an der in der Nacht zu Montag stattgehabten Messerstecherei theilgenommen sind.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 19. Juni. Der Arbeiter Eduard Rückert, dessen Ehefrau geb. Schulz und Friedrich Kroll als Kleinräuber wegen Arrestbruchs resp. der Beihilfe, begangen in der Nacht zum 7. September, mit je 14 Tagen Gefängnis bestraft.

* Im Zoologischen Garten ist eine größere Sendung von Thieren aus Deutsch-Ostafrika eingetroffen. Vor Allem lenkt ein prächtiger ausgewachsener, männlicher Strauß die Blicke auf sich, durch dessen Ankunft eine sehr empfindliche Lücke in den Tierbestand des Gartens ausgefüllt ist.

* Ein Soldatenmißhandlungsprozeß, der geradezu ungläubliche Rohheiten eines Unteroffiziers gegen seine Untergebenen zu Tage förderte, beschäftigt jüngst wieder einmal das Würzburger Militärbezirksgericht.

* Beim Abbruch eines alten Bauernhauses in Wendisch-Cornow (Kreis Kalau) sind jüngst zwei Münzfund gemacht worden. An einer Stelle standen zwei alte Töpfe, von denen einer fast ganz leer war, der andere aber gefüllt mit verrosteten kleineren und größeren Silbermünzen im Gewicht von fünf Pfund.

* Mord in einer Kaserne. Freitag Nachmittag gegen 3 Uhr hat nach der „Neuen Fr. Br.“ der Infanterie-Regiment 99. Infanterie-Regiments in Pnaim in der Burgkaserne im Mannschaftszimmer mit seinem Gewehre seinen Zugführer Johann Christ, während dieser im Bette schlief, von rückwärts erschossen.

* Humor im türkischen Steueramt. Das britische Handelsamt hat jenen eine Warnung an britische Kaufleute erlassen, die nach der Türkei Waaren ausführen.

* Nach einander haben in Hottingen drei Russen durch Selbstmord geendet. Die „Fürcher Post“ berichtet darüber: „Am Montag Nachmittag wurde aus dem Zimmer des in Hottingen wohnenden Dr. jur. Pinski aus Rußland eine schußfähliche Detonation gehört, die jedoch, da sofort wieder Ruhe eintrat, nicht weiter beachtet wurde.“

* Für die Distanzabfahrt Wien-Berlin wurde am Donnerstag die Liste der Distanzradfahrer mit 145 Konkurrenten geschlossen. Die Bewerber in 14 Gruppen à 10 und einer Schlussgruppe von fünf Mann werden in Zwischenräumen von fünf Minuten

am Donnerstag, den 29. d. M., morgens beim Bahnübergang in Florisdorf abgelassen werden. Es theilnehmen sich die renommiertesten Herrenfahrer aus ganz Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

* Ein schwerer Brandunglück hat sich in der Nacht zum Dienstag in Stein bei Zimmernstadt im bayerischen Schwaben ereignet. In der Altheles-Sägemühle brach Morgens gegen 3 Uhr Feuer aus, das rasend schnell um sich griff und das ganze Anwesen vollständig einäscherte.

* Ein großer Waldbrand vernichtete am Sonntag nach Privatmeldungen aus Dresden in Prießnitzgrund ungefähr 50 Hektar 20-50jährigen Kiefernbestandes.

* An Cholera sind am Sonnabend in Cetta drei Personen, in Montpellier am Sonntag zwei Personen gestorben. Die Ausbrüche, die sich bei dem letzten Auftreten der Cholera in Rußland zutragen, wiederholen sich in geringerem Maßstabe in Frankreich.

* Ueber eine seltsame Himmelserscheinung wird dem „Kottb. Anz.“ aus Wagnitz vom Mittwoch berichtet: Nachmittags 17 Uhr, also bei Tageshellung und Sonnenschein, ging am südlichen Himmel eine Sternschnuppe nieder von der Größe wie die Venus scheinend; sie fiel in senkrechter Linie und hinterließ einen langen, schnurgraden weißen Dunststreifen, der sich erst nach mehreren Sekunden zeräufelte und auflöste.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Leser, hier. Wir haben uns betreffs Ihrer Anfrage hier an mehrere Personen gewandt, aber nichts in Ihrem Sinne über die Kaltwasserheilstätte in Reimannsdorf erfahren können.

Special-Depeschen

„Allpreussische Zeitung“. Berlin, 20. Juni. Der Reichstag wird bestimmt zwischen den 4. und 11. Juli eröffnet. Die Thronrede dürfte sich energisch gegen die Feinde der Militärvorlage aussprechen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 20. Juni, 2 Uhr 35 Min. Nachm. Börse: Schwach. Cours vom 19.6. 20.6. 3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 97,00 96,90

Königsberger Producten-Börse.

17. Juni. 19. Juni. Tendenz. Weizen, hochb., 125 Pfd. 148,50 148,50 still. Roggen, 120 Pfd. 127,50 128,00 unverändert

Zanderbericht.

Magdeburg, 19. Juni. Kornzuder erfl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzuder erfl. 88 pCt. Rendement —, Kornzuder erfl. 75 pCt. Rendement 16,15. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,25 Weiss I mit Faß 30,25. Feil.

Danzig, 19. Juni. Getreidebörse. Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): feil. Umfaß: 250 Tonnen. inl. hochbunt und weiß 152-153

Königsberger Producten-Börse. 17. Juni. 19. Juni. Tendenz. Weizen, hochb., 125 Pfd. 148,50 148,50 still. Roggen, 120 Pfd. 127,50 128,00 unverändert

Spiritusmarkt. Danzig, 19. Juni. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 56,50 Gd., — bez., pro Juni contingentirt —, — Br., — Gd., pro Juni-Zuli contingentirt 34,50 Gd., — bez., pro Juni nicht contingentirt —, — Br., 37,00 Gd., pro Juni-Zuli nicht contingentirt —, — Br., 37,25 Gd., September-Oktober 37,50 Gd.

Meteorologische Beobachtungen vom 19. Juni, Morgens 8 Uhr.

Stationen. Barom. mm. Wind. Wetter. Temper. Celsius. Christianstund 765 WSW Regen 10. København 761 WSW wolkenlos 18

Ein furchtbarer Feind der menschlichen Gesundheit.

welchem die kräftigste Constitution unterliegt, find die fortwährend im Wachen begriffenen Krankheiten des Nervensystems. Mit leichten Symptomen schleichen sich dieselben in die Constitution und enden häufig mit Melancholie, Trübsinn, Wölbhinn, Wahnsinn und Selbstmord.

Unübertroffen i. Feinheit u. Milde u. seit zwölf Jahren bewährt. Holländ. Tabak 10 Pfd. Loje i. Beutel 10 S Mk. nur bei B. Becker in Seesen a. Harz.

Bedeutende Betriebersparrnisse

werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie, des Kleingewerbes oder der Landwirthschaft durch Aufstellung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von R. Wolf in Magdeburg-Buckau seit mehr als 30 Jahren als Specialität gebauten halbkationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbaaren Röhren-leseln übertreffen an Sparfähigkeit des Brennstoffverbrauches, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderer Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Die hervorragenden Leistungen des täglich zweimal in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinenden „**Berliner Tageblatt**“ besonders in Bezug auf rasche und zuverlässige Nachrichten über alle wichtigen Ereignisse, durch umfassende Drahtberichte seiner an allen Weltplätzen angestellten eigenen Correspondenten, werden allgemein anerkannt. In einer besonderen vollständigen Handels-Zeitung wahr das „Berliner Tageblatt“ die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbefangene Beurteilung. Unter Mitarbeiterschaft gebiegender Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Seilkunde etc., erscheinen im „Berliner Tageblatt“ regelmäßig werthvolle Original-Feuilletons, welche vom gebildeten Publikum besonders geschätzt werden. Das B. T. bringt ausführliche Parlamentsberichte, bei wichtigen Sitzungen in einer Extra-Ausgabe, welche noch mit den Nachtzügen verhandelt wird. Ziehungslisten der Preussischen Lotterie, sowie Effecten-Verlosungen. Militärische und Sport-Nachrichten. Personal-Beränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. Reichhaltige und wohlgezeichnete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Interessante Gerichtsverhandlungen. — In der Montag-Ausgabe des „Berliner Tageblatt“, „Zeitgeist“, geben sich die ersten Schriftsteller mit gebiegenen und zeitgemäßen Beiträgen ein Stellbühne. Das illustrierte Witzblatt „**ULK**“ erfreut sich wegen seiner zahlreichen vorzüglichen Illustrationen, sowie seines treffend wichtigen und humorvollen Inhalts längst der ungetheilten Gunst der deutschen Leserschaft. Die „**Deutsche Reisehalle**“ bringt als „illust. Familienblatt“ unter sorgfältigster Auswahl des Stoffes kleine, Herz und Gemüth anregende Erzählungen, sowie Aufsätze belehrenden Inhalts. Die „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“ bringen neben selbstständigen Fachartikeln zahlreiche Rathschläge für Haus, Hof und Garten. Im täglichen Feuilleton finden Romane und Novellen der ersten Autoren Aufnahme. So erscheinen im nächsten Vierteljahr zwei feisende Romane: „**Ein Dämon**“ von A. G. von Suttner und „**Je l'aime**“ von Jules Mary. Man abonniert auf das „**Berliner Tageblatt**“ und „**Handelszeitung**“ nebst seinen vier werthvollen Separat-Beiblättern bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches für 5 Mark 25 Pf. vierteljährlich. Probe-Nummern gratis und franco.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Lucie Dommer-Borowno bei Kofokto mit dem Deconom Herrn Daniel Erdmann = Schönwalde bei Wandsburg. — Frä. Rosa Marek-Splitter mit dem Kaufmann Herrn Hermann-Alexander-Berlowitz-Schmalenungen.

Geboren: Herrn A. Kunath-Danzig 1 T. — Herrn Dr. Piek-Tilfit 1 T.

Gestorben: Isidor Firscheid-Thorn 41 J. — Johann Anton von Janski-Mehden 82 J. — Lehrer a. D. Friedrich Schulz-Tilfit 71 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Juni 1893.

Geburten: Fabrikarbeiter Franz Klaar 1 T. — Arbeiter Otto Reich 1 S. — Schneider Adolf Wendland, gen. Schlüter, 1 S. — Schuhmacher Adalbertus Schoppenhauer 1 S. — Fabrikarbeiter Christoph Kretschmann 1 T. — Tischler Wilhelm Teschke 1 T.

Aufgebote: Eigentümer Ludwig Lubich-Elbing mit Schuhmacherwitwe Maria Briegmann, geb. Schienke-Meufisch Nied. — Arbeiter Anton Grunenberg mit Theresie Polkehn.

Eheverlobungen: Bäckermeister Heinrich Foy mit Auguste Born.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Franz Schöneberg S. 10 T. — Former Carl Engel T. 4 W. — Tischler August Lange S. 6 J.

Bürger-Resource.

Donnerstag, den 22. Juni cr., bei günstiger Witterung:
CONCERT.
Anfang 4 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Turn-Verein

Sonntag, den 2. Juli d. J., findet hier eine **Gau-Turnfahrt** statt. Anmeldungen hierzu sind bis zum 23. d. M. in der Turnhalle zu machen, woselbst Näheres darüber zu erfahren ist. Elbing, im Juni 1893.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Heugras von der Wansau auf einer Fläche von ca. 15 ha haben wir Termin auf **Sonabend, den 24. Juni, Nachm. 4 Uhr,** im Weidewalter = Etablissement auf der Wansau anberaumt. Elbing, den 20. Juni 1893.
Kämmerei-Verwaltung.

Bei der am heutigen Tage erfolgten Ermittlung des Wahlergebnisses der am 15. Juni 1893 abgehaltenen Wahl zum Deutschen Reichstage für den I. Wahlkreis des Regierungsbezirks Danzig, bestehend aus den Landkreisen Elbing und Marienburg und dem Stadtkreis Elbing, ist Folgendes festgestellt worden:

- Es sind 19444 gültige Stimmen abgegeben worden. Davon haben erhalten
- 1) Gutsbesitzer von Puttkamer-Blauth 10349 St.
 - 2) Lithograph Otto Joseph-Danzig 3764 "
 - 3) Oberlandesgerichtsrath Spahn-Berlin 2774 "
 - 4) Rechtsanwalt Schulze-Elbing 1668 "
 - 5) Stadtrath, Rechtsanwalt Wagner-Graudenz 819 "
 - 6) Zerplittert 70 "

zusammen wie oben 19444 St. Die absolute Majorität beträgt 9723 Stimmen. Es ist somit Gutsbesitzer von Puttkamer-Blauth zum Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises Elbing-Marienburg gewählt. Marienburg, den 19. Juni 1893.

Der Wahlkommissar.
Dr. von Zander,
Landrath.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Heugras haben wir nachstehende Termine anberaumt:
am Montag, den 26. Juni, Nachm. 3 Uhr, im Weidewalter-Etablissement Bürgerpfahl zum Verkauf von Heugras vom Bürgerpfahl auf einer Fläche von 13 ha und von den Stadthofswiesen auf einer Fläche von 24 ha
am Dienstag, den 27. Juni, Nachm. 3 Uhr, im Weidewalter-Etablissement Herrenpfahl zum Verkauf von Heugras vom Herrenpfahl auf einer Fläche von 13 ha. Elbing, den 20. Juni 1893.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des 1. Heuschnitts auf dem 2. u. 3. Looje des Administrationsstückes Holm zwischen Zeyer und Stuba (ca. 31 ha) haben wir Termin auf **Donnerstag, den 29. Juni cr., Nachmittags 3 Uhr,** im Gasthause des Herrn Kling in Zeyer anberaumt, zu welchem Käufer eingeladen werden. Elbing, den 20. Juni 1893.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Montag, den 3. Juli cr., sollen die Waldwiesen in Grunauer-Wästen und Schönmoor, und zwar **9 Uhr Vormittag** im Jag. 16 in Grun.-Wästen und **12 Uhr** im Krüge zu Schönmoor, ferner **Donnerstag, den 6. Juli cr.,** die Waldwiesen in Damerauer-Wästen und Eggertz-Wästen, und zwar **9 Uhr** im Gasthause zu Damerau und **11 Uhr** im Jag. 26 in Eggertzwästen, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Elbing, den 20. Juni 1893.
Der Magistrat.

Öffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 22. Juni, Vorm. 10 Uhr, werde ich in meinem Pfandlocale **Neustädtische Stallstraße Nr. 5** im Wege der Zwangsversteigerung

- 1 Nähmaschine,
- 1 goldene Herrenuhr,
- 1 goldene Herrenuhrkette mit Medaillon,

sowie verschiedene Sorten **Weine**, als:

- ca. 1483 ganze und 749 halbe Flaschen Mosel,
- Weiß- und Rothweine, ca. 180 ganze und ca. 36 halbe Flaschen Sekt,
- ca. 176 Flaschen Portwein,
- ca. 128 Flaschen Cognac, etwa 40 Fl. Arrac,
- ca. 95 Flaschen Rum und ca. 15 Flaschen Korn

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Elbing, den 19. Juni 1893.
Scheessel,
Gerichtsvollzieher in Elbing,
Lange Hinterstr. 6.

Dampfmaschinen-Prestorf,
Fichten-Kloben-Knuppelholz hat abzugeben
Kuhn,
Abbau Dörbeck.

Matjes-Heringe,

Junifang (sind jetzt erst die Besten), eingetroffen und empfiehlt

Julius Arke.

Medicinal-Tokayer
vom Weinbergsbesitzer Ern. Stein, Erdö-Bénye bei Tokay, Ungarn, absolute Garantie für Reinheit und Echtheit. (Die Weine stehen unter permanenter Controle der berühmtesten Ger-Chemiker Deutschlands)



In Elbing zu billigen Originalpreisen vorr. b. **Herm. Lehnert,** Rathsapotheke, Hauptniederlage, ferner bei **M. Aussen, Ernst Liedtke.**

Neue lange Kartoffeln, hochfeine Matjes-Heringe empfangen in neuer Sendung
Otto Schicht.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hans, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese **mit Firmendruck**
1000 v. 3,00-5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstverlag.

Kameruner Cigarren!

500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr. Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr. **R. Tresp, Cigfab. 5, Braunschweig Dpr.**

JUX- und Vigin-Artikel, Zauber-Apparate, Kartenkunststücke. Preisl. gratis u. franco. Dreyer, Versandgesch., Hannover, Warft.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfehl. sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Jede sorgsame Mutter!

beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten General-Depositair **Jul. Ansbüttel, Düsseldorf.**

Zurückgekehrt! Dr. Plenio.

Ein werthvolles Aquarium steht zum Verkauf **Leichnamstraße Nr. 13.**

Eine Wohnung

von 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, 3 Treppen, an ruhige Einwohner zum October zu vermieten!
Wasserstraße 32/33.

Beletage, 4-5 Zimmer, Küche u. Wasserltg., Wassereloset etc., p. 1. October huj. miethsfrei. Näheres **Lange Hinterstr. 18/19, III.**

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.** Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme = Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Die Bekleidungsfrage

ist in ein neues, Epoche machendes Stadium getreten. **Die Dr. Lahmann'sche Reform-Baumwoll-Kleidung**, welche in allen Theilen Deutschlands schon grossartige Erfolge aufzuweisen hat, ist der Woll-Tricot-Kleidung vorzuziehen; sie bietet gegen die letztere die Vorzüge, dass sie die Haut nicht reizt, durch die Weichheit des Materials ein angenehmes und warmes Gefühl erzeugt, bei der Wäsche absolut nicht einläuft, nicht hart wird, dabei bedeutend dauerhafter und billiger ist. Jedermann, der nur an der Wollwäsche etwas auszusetzen hat, sollte einen Versuch mit der **Dr. Lahmann'schen Reform-Baumwoll-Kleidung** machen.
Die allein echte Waare ist in Elbing ausschliesslich nur bei **M. Rube Wittwe,** 16. Fischer-Strasse 16, zu haben.



Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.
König., Grossherzog., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflief.-Tite!)

Vereinsfahnen, Banner, gestickt u. gemalt; prachvollst. unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffslagentuch, Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder. **Theater-Decorationen.**
Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

Wer nicht viel Geld

ausgeben und dennoch ein gutes Berliner Blatt lesen will, der bestelle bei dem nächsten Postamt oder Landbriefträger **für 1 Mark vierteljährlich!!!** die täglich in 8 großen Seiten erscheinende, reichhaltige, liberale **Berliner Morgen-Zeitung** nebst **Täglichem Familienblatt** mit dem vorzüglichen Roman: „**Das Testament des Herzogs**“ von L. Habicht. Von allen politischen Zeitungen besitzt die „**Berliner Morgen-Zeitung**“ die **größte Abonnentenzahl (ca. 127,000)** — ein Beweis dafür, daß ihre **politische Haltung** und das **Vielerlei, welches sie für Haus und Familie an Unterhaltung und Belehrung** bringt, großen Beifall findet.

Garantirt Eingeschossene
Reelle Bedienung. — Feste Preise.
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — Teschin-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeljagdkarabiner 30 Mk., einlauf. Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenrevolver 4 Mk. — Püsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Patentfeuer-Doppelflinten prima Qual. von 35 Mk. an. — Central-Luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülsen 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franco. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Georg Knaak, Deutsche Waffenfabrik. Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.



Schorers Familienblatt.

Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung. Farbige Kunst- und Extra-Beilagen. Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 Mk. oder in 18 Hefen jährlich zu 50 Pf. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5824). Probe-Nummern umsonst und frei auch von der Verlagshandlung **Berlin SW. 46, Dessauerstraße 4.**
J. H. Schorer A. G.
Zur Berufsfrage: Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!

Balklänge.

14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.

- 1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.
- 2) Hermann, N. Louisen-Walzer.
- 3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.
- 4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.
- 5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.
- 6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.
- 7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.
- 8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
- 9) Voigt, C. Bertha-Polka.
- 10) Geyer, E. Auf Wiederschen. Walzer.
- 11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.
- 12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
- 13) Parlow, F. Wie süß. Polka.
- 14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.

Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.** Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.** Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 143.

Elbing, den 21. Juni.

1893.

Elfriede.

Roman von W. Nidel-Ahrens.

30)

Nachdruck verboten.

„Du kluges, listiges Mädchen!“ flüsterte er, ihren Mund mit Küssen schließend.

„Nun hatte ich freie Hand und konnte entschlüpfen, Mama hatte sich unwohl melden lassen und verließ ihr Zimmer nicht mehr, darüber freute ich mich. Und nun ging ich,“ fuhr Laurtanna erröthend fort, „ein Plätzchen zu erspähen, wo ich Euer Haus beobachten konnte, — siehst Du, Ricardo, dort die hellen Fenster Deines Zimmers? Ich setzte mich also bherber in den weichen, trockenen Sand, behaglich mit dem Rücken gegen das alte Boot gelehnt, — immer nach jenen hellen Scheiben hinüberblickend, ich denke, Du mußt es empfunden haben, so heiß und brennend haben meine Augen Dich herbeigesehnt. Aber vergebens, ich wartete und wartete, die Uhr schlug eine Viertelstunde nach der andern, da fing ich in meinem grenzenlosen Schmerz zu weinen an. Ich dachte, so unglücklich, wie ich, ist keine mehr. Nach und nach wurden meine Augen schwer — der Kopf sank zurück — es war so stille rings umher — da bin ich eingeschlafen.“

„In der kalten Nachtluft, unvorsichtige Kleine, hoffentlich schadet es Dir nicht.“

„O nein, ich bin ja jung und stark, Ricardo! Und jetzt noch einen Kuß! Nicht wahr, Du hast mich lieb?“

„Unausprechlich.“ Und er zog sie von Neuem sanft gegen seine Brust, während in seinem männlich schönen Antlitze heiße Röthe aufflammte.

„Und Du wirst mich von Mama zu erfragen wissen?“

„Zweifellos, schon Morgen begnne ich; dieses süße Glück soll der Eigensinn einer Frau, auch wenn sie Deine Mutter ist, nicht zerstören! Aber horch, da schlägt es Mitternacht — wir müssen eilen, jetzt muß ich ein Nachtwort reden; denn es handelt sich um Deine Gesundheit, mein Lieb.“

„Und Elfriede? Ricardo, sie war dort, hast Ihr Euch gesprochen, erzähle mir von ihr!“

„Sie wird Dir selbst alles mittheilen, Liebling, wir kommen heute nicht damit zu Ende.

Hier ist die Villa, gute Nacht, und träume sanft!“

„Gute Nacht, Ricardo. Auf Morgen, — ich lege unser Schicksal in Deine Hände.“

Noch ein Kuß, ein Händedruck — und die Gitterthür des Parkes trennte die Liebenden.

An einem Fenster des obern Stockes stand noch um diese späte Stunde ein todtenbleiches junges Mädchen, Elfriede, welche die Rückkehr Laurtanna's erwartete. Geräuschlos schritt sie hinab, — und bewältigt von den Gefühlen, lagen sich beide lange wortlos in den Armen.

„Mein Gott, es ist nicht zu ertragen,“ sagte Donna Elsa am nächsten Morgen, aufricht im Bette sitzend und an ihrer Chokolade nippend, welche das Mädchen soeben hineingebracht hatte, „es ist kaum zehn Uhr vorüber, ich habe in der Nacht keine Minute schlafen können und schon sendet meine Nichte mir zum dritten Mal die Botschaft, daß sie mich dringend zu sprechen wünsche. Sagen Sie der Sennora,“ wandte sich Donna Elsa an das Mädchen, „daß ich nach einer halben Stunde bereit sein werde, sie in meinem Zimmer zu empfangen.“

Das Mädchen entfernte sich, die erhaltene Weisung auszuführen, und kehrte nach einer halben Stunde zurück. „Im Vorzimmer wartet ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht, Frau Baronin; hier ist seine Karte.“

„Richard Born,“ las Donna Elsa und runzelte die Stirn. „Führen Sie ihn in mein Boudoir, ich ersuche den Herrn, einige Minuten zu warten.“

„Auch das noch,“ dachte sie. „Er scheint es sehr eilig zu haben, er kommt früher, als an dem in seinem Brief genannten Zeitpunkt! Wahrschaftig! Die Todten erheben aus ihren Gräbern und klagen die Lebenden an — was das für räthselhafte Worte sind — mir, vollständig unbegreiflich. Nun, auf alle Fälle kaltes Blut bewahren. Wir hätten längst abreißen sollen; aber das sind nun die Folgen meiner tadelnswerthen Inconsequenz.“

Eine Viertelstunde später erschien Donna Elsa in dem Zimmer, wo Richard sie am Tische stehend und in einem Album blätternd, erwartete.

Er verbeugte sich schweigend, während die Baronin ihn mit einer herablassenden Handbewegung zum Niedersetzen einlud.

„Es sind eigenthümliche Verhältnisse, Frau Baronin,“ begann Richard, „unter denen wir

uns wiedersehen. Vor Allem bedaure ich außerordentlich, die, wenn auch unfreiwillige Ursache des Todes Raskalo's gewesen zu sein, aber ich denke, Sie verlangten nicht, daß ich mich ohne Weiteres ermorden ließ," fügte er mit bemerkbarem spöttischem Lächeln hinzu.

"Sie werden einsehen," erwiderte Donna Elisa kühl, "daß mir der Zusammenhang der ganzen Sache gänzlich unverständlich ist; wie kam Raskalo überhaupt dazu, Sie anzugreifen, möchten Sie mir das erklären?"

Richard sah ihr mit einem hobeltzvollen, erstaunten Blick tief in die Augen, Donna Elisa senkte die ihren nicht, noch fühlte sie sich ihm gegenüber sicher.

"Verzeihung, Frau Baronin, daß ich Ihren Wunsch nach einer Erklärung nicht sofort erfülle; möchten Sie mir nicht zuvor mittheilen, warum Sie mir Ihren einstigen Sklaven nach Rio nachsandten?"

"Wer behauptet, daß ich ihn sandte?" Und war es auch der Fall, so lag es mir doch fern, Ihnen ein solches Interesse zu widmen, um Sie von meinem Diener begleiten zu lassen," rief Donna Elisa mit hochfahrendem Spolte.

"Ich will Ihnen etwas sagen, Sennora," bemerkte Richard gelassen, "es scheint, wir gelangen auf diese Weise nicht zum Ziele und verlieren nur unnütz unsere Zeit. Ich habe weder Lust noch Neigung, mich auf ein leeres Wortgefecht einzulassen. Ich glaube, es wird vor Allem für Sie von großem Interesse sein, zu erfahren, daß Raskalo Ihnen kein vollkommen treuer Diener war; denn er hat zuweilen Ihre Befehle nicht vollzogen."

"Was meinen Sie, mein Herr?"

"Sie erinnern sich gewiß einer Nacht, wo Sie im Eßsaal Ihrer Villa in Rio Camprido mit Raskalo berethen, auf welche Weise man sich am zweckmäßigsten eines kleinen, lästigen Knaben, Venno mit Namen, entledigen könne?"

"Mein Herr!" die Baronin erblaßte, dieser Schlag kam zu plötzlich, nur mühsam gelang es ihr, die Fassung zu bewahren.

"Möge Ihnen das zur Warnung dienen, Frau Baronin, keinem Sklaven ganz zu trauen; er versprach Ihnen, das Kind nachhaltig aus dem Wege zu schaffen, es zu tödten, nennen wir die Sache bei dem rechten Namen, aber Raskalo that es nicht! Er war barmherziger als seine Herrin, er spürte angesichts der Todesangst des kleinen hilflosen Buben ein menschliches Mergen, er gewann es nicht über sich, ihn zu tödten, Venno lebt und befindet sich in unserer Nähe."

Unter diesen vernichtenden, mit Ruhe gesprochenen Worten nahmen Donna Elisa's erdfahle Züge einen Ausdruck fast gestiesabwesender Verstärkung an; mit glühenden Augen, in denen eine wilde Flamme loderte, blickte sie auf den jungen Mann. Unter dem Banne der Erstarrung durchdachte sie den Sinn der soeben vernommenen fürchterlichen Anklage.

Durchbohrend heftete sie die Blicke auf

Richard, wie ein Feind, der die Kraft und Widerstandsfähigkeit des Gegners im Fluge berechnen will; in Richard's durchgestigtem Antlitz mußte indessen etwas liegen, das sie entmuthigte; denn sie milberte plötzlich den hochfahrenden Zug um ihre Lippen.

"Beabsichtigen Sie, mich zu verderben?" fragte sie kalt. "O, es ist Ihnen vortreflich gelungen, eine Waffe gegen mich zu finden, Ihr Scharfsinn ist bewundernswert, doch wissen Sie, daß ich Ihre Waffe verachte? Was wollen Sie, Raskalo ist todt," fuhr sie in bitterem Tone fort, "und es würde Ihnen sehr schwer werden, Ihre Behauptungen zu beweisen, Sie würden schlecht in der Rolle des Anklägers gegen mich reussiren, mein Herr!"

"Ich verzichte auch vollkommen auf diese Rolle, Sennora, Ihre Ankläger mögen Gott und Ihr eigenes Gewissen sein, — ich habe damit nichts zu schaffen. Ich werde Ihr Gehelmtz ehren, es bleibt in meiner Brust verschlossen, weil Personen, die Ihnen und mir nahe stehen, unmittelbar von jenen dunklen Ereignissen berührt werden."

"Wesh meine Rechte bereits, daß — — —" Donna Elisa's Kehle war wie zugeschnürt, — sie brach ab.

"Seit gestern Abend, ich sehe, Sie haben noch nicht mit ihr darüber gesprochen?"

"Nein." Die Baronin machte eine Bewegung, als wüßte sie die Unterredung abzubrechen.

"Ich möchte Sie bitten, noch eine andere Sache mit Ihnen besprechen zu dürfen."

"Sie sind sehr großmüthig, mein Herr, aber da ich mir denken kann, worauf Sie hinzieleen, möchte ich bemerken, daß es besser ist, wenn wir jenen Punkt ruhen lassen, und uns heute für immer trennen."

Richard verbeugte sich mit kaum bemerkbarem Lächeln.

"Verstehen Sie mich recht," fuhr die Baronin fort, "ich bin gezwungen, einzusehen, daß es sehr wohl in Ihrer Macht liegt, uns zu compromittiren. Nun wohl, Sie können diese Gelegenheit benutzen, etwas von mir zu erzwingen, was ich freiwillig nie bewilligen würde. Somit, mein Herr, wende ich mich an Ihre Großmuth, — fordern Sie nicht, was ich Ihnen nicht gewähren kann, hoffentlich ist das deutlich genug!"

"Es wäre durchaus hinreichend, Sennora," erwiderte Richard, "wenn es sich in diesem Falle nicht um das Glück Ihres einzigen Kindes handelte, — diesem Punkte werden Sie doch sicherlich ein wenig Rücksicht entgegenbringen müssen. Frau Baronin, ich liebe Laurianna und bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter."

"Ah! Ich soll Ihnen also in der That mein einziges Kind geben, nachdem Sie vom Beginn unserer Bekanntschaft so feindselig gegen mich aufgetreten sind? Wer anders als Sie, Sennora, bot Veranlassung, daß ich Raskalo nach Rio sandte, und wurde, obgleich unfreiwillig, ich will es zugeben, die Ursache seines Todes?"

Können Sie nicht begreifen," fuhr sie mit wachsender Festigkeit fort, "daß es mir peinlich ist, im täglichen Verkehr mit einem Manne zu leben, der die wunde Stelle meines Lebens kennt, müßte ich nicht in Ihren Augen einen ewigen stummen Vorwurf sehen, der mir unerträglich wäre? Ich hasse alle Unannehmlichkeiten und suche zu vermeiden, was mich beunruhigt, und Sie beantragen, daß ich mir selbst ein solches Dornenlager bereite, um darauf zu ruhen? Nein, mein Herr, Sie sind zu sehr Cavalier, um länger eine Bitte aufrecht zu halten, die ich nicht erfüllen kann."
(Schluß folgt.)

Manngfaltiges.

— Unsere Soldaten sollen bekanntlich **Feldflaschen und Trinkbecher aus Aluminium** erhalten. Die mit Aluminium angestellten Versuche müssen also befriedigt und besonders die Annahme zerstört haben, daß ein Trunk aus einer Aluminiumflasche einen unangenehmen Beigeschmack habe. Aluminium ist bekanntlich ungemein leicht, gut zu verarbeiten und nach neueren Ergebnissen sogar löthbar, so daß die Einführung einer unzerbrechlichen Flasche aus diesem Material nur zu loben ist. Der „Weserzeitung“ schreibt nun ein alter Soldat: Den Werth einer guten Feldflasche lernt man besonders in einem Feldzuge kennen. Von unseren Feldflaschen, die wir im deutsch-französischen Kriege benutzten, läßt sich leider nicht behaupten, daß sie praktisch waren — sie taugten ebenso wenig wie die Stiefel, die bei langen Märschen Blasen erzeugten und in Morast und Sumpf zuweilen stecken blieben, ja, sogar bei Parademärschen mit erstaunlicher Behemung dem Vordermann gegen einen unnennbaren Körpertheil flogen. Die Feldflaschen bestanden aus Glas und waren bezogen mit schwarzem Leder. Sie hatten den Nachtheil, leicht zerbrechlich zu sein, die Getränke nicht kühl zu erhalten und keinen hermetischen Verschuß zu haben. Auch war das Quantum, das sie zu fassen vermochten, nicht im Stande, den Durst eines braven Kriegers tagsüber zu stillen und überhaupt einen lüchtigen, herzhaften Schluck in Folge ihrer engen Ausflüßöffnung zu gestatten. Den Trinkbecher, der einen höheren Kulturfortschritt bedeutet, kannte man damals noch nicht; man trank, so weit uns erinnerlich, nur aus der Flasche oder bei dem Passieren dörrlicher Brunnen mit Erlaubnis der Befehlshaber direkt aus dem Eimer. Gegenüber unseren eigenen Feldflaschen waren sehr begehrt die französischen, und zwar besonders wegen des stattlichen Inhaltes, den sie zu fassen vermoch-

ten. Diese französischen Flaschen bestanden aus Blech und waren bezogen mit blauem Tuch. Nicht minder hatten unsere Krieger die bei den Zuaven und Turkos vielfach vorkommenden Naturflaschen aus Flaschenkürbissen in ihr Herz geschlossen, da sich in diesen sehr anmuthig ausschauenden Behältern die Getränke ganz besonders kühl erhielten. Mit den Gefangenen wurde denn auch vielfach ein lebhafter Tauschhandel bezüglich der Flaschen getrieben, oder man nahm einem durch die Kugel still gewordenen Mann die Flasche, die ihm im Jenseits doch nichts mehr nützen konnte, als Andenken an blutigen Kampf und Sieg einfach weg. Von den Kürbisflaschen abgesehen, hatten die französischen Blechflaschen ganz die Form der mittelalterlichen Pilgerflaschen, sie waren rund, flach gedrückt, gingen nach oben mit schwacher Schweifung in einen langen Hals über und besaßen die üblichen Defen zum Durchziehen einer Schnur. In unseren Feldflaschen war die Form der Pilgerflasche schon mehr verwischt zu Gunsten einer rundscheibigen Flasche mit cylindrischem Halse. Aus dem Namen der Pilgerflaschen ergibt sich, daß diese frommen Gesellen keineswegs spirituellen Getränken abgeneigt waren — gewiegte Forscher behaupten sogar, daß damals der Durst ganz eminent gewesen sei. Ueberhaupt steht fest, daß, je weiter man in die Geschichte zurückgreift, der Durst immer bedeutender und zuletzt geradezu unheimlich groß erscheint. Die mittelalterlichen Pilgerflaschen aus Siegburger, Rärener, Frechner und Grenzhauser Steinzeug wollen noch nichts bedeuten gegen die wohlachtbaren Feldflaschen, die man bereits in etruskischen Gräbern gefunden hat. Zum Pilgern, Wandern und Marschieren hat, wie man aus Vorstehendem ersieht, schon seit Alters die Feldflasche gehört. Ihr Inhalt ist Trösterin in jenen verzweifeltsten Momenten, da infolge des langen Laufens die Beine den Dienst versagen, von der Stirne unter den sengenden Strahlen der Sonne der Schweiß perlt und die Kehle wie ausgetrocknet ist. Aber Wasser, Wein, Cognac bringt, wie Schreiber dieses als gewiegter Feldzügler versichern kann, nicht die erwünschte Labung, sondern einzig und allein kalter Kaffee. Vorausichtlich wird dieses hoch zu preisende Getränk auch in Zukunft vorzugsweise zum Füllen unserer neuen Aluminium-Feldflaschen benutzt werden, doch soll hiermit keineswegs den Temperenzlern das Wort geredet sein.

— Ein „Normalhaus“ ist auf der Weltausstellung in Chicago ausgestellt. Dasselbe liefert den Beweis, wie viel bequemer

wir es haben werden, wenn die Elektrizität erst den ihr gebührenden Platz erobert hat. Das Normalhaus ist selbstverständlich vom Keller bis zum Boden elektrisch beleuchtet, jedoch mit bedeutenden Verbesserungen. Durch das bloße Öffnen der Thüre beleuchtet man das Zimmer; ja, noch mehr, wer einen Schrank öffnet, zündet damit ein Lämpchen an, welches das Innere erhellt. Von seinem Bette aus kann der Eigenthümer sämtliche Lampen des Hauses zum Glühen bringen und damit den einbrechenden Dieben einen gewaltigen Schreck einjagen. Dazu kommen elektrische Aufzüge, Nähmaschinen, Wasch- und Wringmaschinen, Fächer und Ventilatoren, sowie eine elektrische Eismaschine. Die Köchin braucht die Kochtöpfe nur auf eine Marmorplatte hingustellen und einen Hahn zu drehen, dem Strom wird dadurch Einlaß gewährt und er bewirkt das Kochen. Nebenbei erwärmt er auch das Wasch- und Badewasser. Leider dürften die schönen Dinge zur Zeit noch sehr kostspielig sein.

— **Nachstehendes Hochstaplergeschichten**, das sich unlängst in Eupatoria (russisches Gouvernement Taurian) zugetragen hat, wird von dem „Nig. Tgel.“ mitgetheilt: Bei dem dortigen Haus- und Hotelbesitzer Wuter erschien eines schönen Tages ein Geschäftsreisender und zeigte ihm vertraulich eine Maschine, mit der man Paptergeld fabriziren könne. Wuter, der offenbar zu denen gehört, die nicht alle werden, verlangte eine Probe der Leistungsfähigkeit dieser Maschine. Der Reisende in Paptergeldfabrikationsmaschinen öffnete darauf den Deckel des Apparates, legte ein weißes Papier von der Größe eines Rubelscheines hinein, bestreute dieses mit einem gelben Pulver, schloß den Deckel, hielt unter den Apparat ein brennendes Zündhölchen und begann gleichzeitig die Kurbel der „Maschine“ zu drehen. Bald quoll aus der Maschine etwas bläulicher Rauch, worauf der Reisende den Deckel öffnete und dem Innern thatsächlich einen funkelnelneuen Rubelschein entnahm. Wuter staunte aber noch mehr, als der Hochstapler nun dieselbe Prozedur mit je einem Drei-, Fünf-, und Zehnrubelschein vornahm, nur daß er Pulver von den entsprechenden Farben auf das weiße Papier streute. Nachdem der Gastwirth sich von der erstaunlichen Leistungsfähigkeit der „Maschine“ in dieser Weise überzeugt hatte, kaufte er dieselbe nebst Zubehör, man sagt für 500 Rubel, und der Reisende fuhr ab. Natürlich überzeugten vielfach vorgenommene Versuche den Käufer bald, daß er einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Sein Geld preisgebend, machte er bei der Polizei die Anzeige, daß ein Reisender bei ihm eine Maschine für Geldfabrikation liegen gelassen habe und nach Simferopol weitergereist sei. Dem Schwindler nach eilte der Pristaw Zmanow,

arretirte ihn glücklich auf der Station Tulat und brachte ihn nach Eupatoria zurück, woselbst die Angelegenheit jetzt untersucht wird.

— **Verlobung im Gefängniß.** Berliner Blätter berichten: Die beiden hauptstädtischen Vororte Pankow und Nieder-Schönhäusen besitzen ein gemeinschaftliches Gefängniß in dem erstgenannten Dorfe. Die Pankower rühmen sich gegenwärtig eines männlichen, die Nieder-Schönhäuser einer weiblichen Gefangenen, und die beiden Sistrirten sitzen in aneinanderstoßenden Zellen, die nur durch eine dünne Wand geschieden sind. Den hinter Schloß und Riegel Gehaltenen wurde die Zeit lang; sie verständigten sich erst durch den Anruf und „Klopfen“, konnten sich aber nicht sehen. Da es bekanntlich nicht gut ist, „daß der Mensch allein sei“, so zertrümmerte „er“ mit ihrer Hilfe in der Freitagnacht die scheidende Wand und sie konnten „zusammen nun kommen“. Als am Sonnabend Morgen der Gefängnißdiener erschien, um nach „ihm“ und „ihr“ zu sehen, fand er das Pärchen im traulichen tête-à-tête. Natürlich hatte das Idyll im Gefängniß ein Ende. Beide wollen sich nach verbüßter Haft im Standesamte wiederfinden, um ohne zertrümmerte Bretterwand immer bei einander zu sein!

Weiteres.

* **[Bestraft.]** Aus Wien wird berichtet: Zwei Frauen aus dem Volke standen als Begnerinnen vor dem Einzelrichter. Die wegen Ehrenbeleidigung angeklagte Frau Valenta wurde vom Richter um ihre Personalien gefragt, und daran reihte sich die Frage: Hatten Sie schon einen Anstand? — Angeklagte schweigt. — Richter (deutlicher): Ob Sie schon eine Strafe haben? — Angeklagte: Ja. — Richter: Welche? — Angeklagte: Ich bin verheirathet. (Allseitige Heiterkeit.) — Richter: Ist denn das eine Strafe? — Angeklagte (lächelnd): Ja. — Die beiden Frauen verübten sich schließlich, und die „Frau mit der Strafe“ wurde freigesprochen.

* **[Wie Du mir, so ich Dir.]** Junger Dichter: „Hören Sie mal, Herr Wirth, das Beefsteak hat einen sehr verdächtigen, seltsamen Geschmack!“ — Wirth (grob): „Was wollen Sie denn damit sagen, mein Herr? Glauben Sie vielleicht, daß ich Ihren lahmen Pegasus geschlachtet hätte?“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.